

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 2 (1944)

Artikel: Zu Martin Distelis hundertstem Todestage : 18. März 1944
Autor: Wälchli, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zu Martin Distelis hundertstem Todestage

18. März 1944

Von Gottfried Wälchli

Inmitten einer Welt der Verheerung und Wirrnisse bereitet sich Olten vor, seines größten Künstlers zu gedenken. Man ist bemüht, Art, Sinn und Gegenwartsbedeutung seiner Kunst zu umreißen und ihr Unvergängliches als neues Geschenk zu empfangen. Distelis Vaterstadt freut sich, das Andenken ihres Sohnes zu feiern, ist er doch in manchem Verkörperung und Verklärung ihres eigensten Wesens.

Die Gemeinschaft, aus der er hervorgegangen ist, lebte jahrhundertlang als armes, kulturell belangloses Untertanenstädtchen unter dem Drucke fremder Herren. Wer wüßte aus dieser

Zeit der Untertanenschaft den Namen auch nur eines Bürgers zu nennen, der geistig irgendwie hervorgetreten wäre? Erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts begann auch hier langsam der wirtschaftliche Aufstieg, doch erst mit dem Einmarsch der napoleonischen Heere in die Schweiz wurden überalterte Schranken gesprengt und auch dem Oltner Kleinbürgertum eine freie Entwicklung gesichert. Jetzt aber regte es sich überall, auf einmal blühte in Olten ein geistiges Leben empor. Auf drei verschiedenen Gebieten treten drei Männer hervor: In der Wissenschaft Ildefons von Arx, in der Politik Josef Munzinger, in der Kunst Martin Disteli. Pater Ildefons schrieb die Geschichte seiner Heimat, Munzinger führte seine Mitbürger zur politischen Herrschaft und wurde der Staatschef des neuen Kantons, Disteli wird der Führer des künstlerischen, liberalen Risorgimentos, das in der Schweiz den politischen Sieg seiner Klasse und Partei vorbereitete.

Innerhalb der Oltner Bürgerschaft sind des Künstlers Vorfahren aus niederem Stande allmählich in das Handwerk und die sich bildende Industrie hineingewachsen, den wirtschaftlichen Aufschwung der Gemeinde teilend, an deren Spitze sich Martins Vater um die Jahrhundertwende sozial und politisch stellte. Der älteste Sohn sollte den Übergang aus der rein erwerbstätigen in die gebildete Schicht vollziehen und ein wissenschaftliches Studium ergreifen. Es führte ihn an die Kollegien von Solothurn und Luzern und darauf als Studenten der Naturwissenschaften an die deutschen Hochschulen von Freiburg und Jena. Hier erst wurde er sich der künstlerischen Berufung klar, in der Heimat aber machte er sie zu seiner Lebensbestimmung. Die treibenden Kräfte seiner Kunst wurden die liberal-revolutionären Ideen, die den Aufstieg des dritten Standes weltanschaulich fundierten und Zunft herrschaft und Aristokratie zu überwinden trachteten. Im Vaterhause Aufgenommenes klärte und festigte sich im freiheitlichen Luzerner Gymnasium I. P. V. Troxlers und Eduard Pfyffers (nicht aber am jesuitisch-aristokratischen Kollegium zu Solothurn, das er deshalb verließ), an der von Wessenbergs Geist erfüllten Universität Freiburg i. Br. und in Jena, dem Ursprungsort und Sitz der deutschen Burschenschaft.

Olten war eine völlig unmusische Umgebung für einen jungen Künstler, nur der Zwang immer ungünstiger werdender äußerer Verhältnisse hielt ihn hier fest, innerlich suchte er für rund

ein Jahrzehnt Anschluß an den geistig regsamen Aarauer Kreis um Heinrich Zschokke, den Verlag Sauerländer und die junge Kantonsschule mit einer Anzahl hervorragender Professoren. Unter diesen ist Disteli der frühere Brugger Theologe und Fabeldichter Abraham Emanuel Fröhlich am nächsten gekommen. Nach der Dreißigerumwälzung und dem Sturz der Solothurner Aristokratie wandte sich Disteli mehr Solothurn zu, wo er das letzte Jahrzehnt seines Lebens verbrachte.

Stilistisch ging er von der Kunst der deutschen romantischen Zeichner aus, die er unter Cornelius in München kurze Zeit kennen gelernt hatte. Weltanschaulich aber stand er auf ganz entgegengesetztem Boden als die katholisierende, weltferne Malerschule der Nazarener. Rasch hat er sich deshalb auch formal von ihnen gelöst, um sich den ihm verwandteren Pariser Künstlern unter Karl X. und Louis Philippe und den englischen Karikaturisten wie Rowlandson, Cruikshank u. a. zu nähern, bis er schließlich die seinem Wesen und den schweizerischen Zuständen gemäße Ausdrucksform fand und zum künstlerischen Wortführer der jungen Kräfte der Schweiz wurde. Distelis Kunst ist wie seine ganze Persönlichkeit ungemein aktivistisch, immer auf das Leben und den Kampf seines Volkes um eine neue Staats- und Gesellschaftsform bezogen.

Im Fabelbild, das in Kunst und Dichtung Ausdruck oder doch Ankünderin einer politisch-gesellschaftlichen Krise ist, spricht er, zum Teil noch unter der Aristokratie, durch das Tiergewand aus, was er in der weiteren geschichtlichen Entwicklung dann unverblümt sagen durfte. Obwohl das Fabelbild seine persönlichste Leistung ist, geht es deshalb schon um die Mitte der dreißiger Jahre ein: die geistvollen Heuschreckenzeichnungen, eine Satire auf politische Ueberläufer wie Fröhlich und zum Teil auch Gotthelf, wurden nicht veröffentlicht und die Reinekeillustrationen nicht einmal abgeschlossen.

In unmittelbarer Beziehung zum Entwicklungsprozeß in Volk und Staat stehen seine aus der Spannung der Zeit meist pathetischen Schlachtenzeichnungen, seine Aufforderungen an die Zeitgenossen, den Kampf um eine freiheitliche Schweiz ebenso unerschrocken aufzunehmen wie die Ahnen. Die Gegenwartsdarstellungen sind oft stark karikaturistisch, sie suchen die Unternehmungen der Gegenpartei lächerlich zu machen und damit zu diskreditieren. Dennoch fehlt auch den schärfsten dieser Blätter die Wucht eines Daumier, das Grotteske von Goya, aber auch die schreiende Sprache der englischen Karikatur. Die zermalmende Dynamik der Großstaaten war der kleinen Schweiz fremd, sie wirkt auch in der Karikatur fast kleinbürgerlich und miniaturartig.

Als Wegbereiter zum neuen Bunde wollte Disteli zur Masse sprechen und seine Kunst ins Volk tragen; gegenüber der aristokratisch-höfischen begründete er eine bürgerlich-demokratische Kunst. Wichtigstes Mittel dazu wurde ihm der Kalender, vor allem sein eigener, der Schweizerische Bilderkalender. In diesem politischen Bilderbuch focht er den Kampf um eine neue Schweiz von Jahr zu Jahr rücksichtsloser aus, und als er am 18. März 1844 starb, hatte er seine politische und künstlerische Mission erfüllt. Die geschichtliche Entwicklung der Schweiz machte den Kampf mit dem Stift überflüssig, denjenigen mit der blanken Waffe notwendig. Disteli ist der wichtigste künstlerische Bahnbrecher zum neuen Volksstaat wie zu einer neuen, bürgerlichen Kunst der Schweiz.

Sein Schaffen diente stark den Bedürfnissen des Tages, es bereitete seinem Volk und einer freiheitlichen Weltauffassung den Weg zu höheren Entwicklungsformen. Und was könnte die Kunst der Gemeinschaft und der Zeit, aus der sie herausgewachsen, Größeres schenken? Heute, da die geschichtliche Situation, aus der sie entstanden ist, um ein volles Jahrhundert zurückliegt, wirkt Distelis Werk nur noch durch sein künstlerisches Gewicht, als reine Kunst, und wir fühlen, daß das Beste davon auch künftig bestehen wird. Was aber gibt es für einen Künstler Größeres, als den Zeitgenossen durch sein Schaffen den Weg zu einer neuen Volksgemeinschaft freigelegt zu haben und durch die geniale Form, die Kunst der Gestaltung, noch den Enkeln lebendig zu bleiben, über zeitliche und räumliche Grenzen hinauszuwachsen ins rein Menschliche, Unvergängliche!

Das Cliché stammt aus dem im Verlag Amstutz & Herdeg, Zürich, erschienenen Buch von Gottfried Wälchli: Martin Disteli, Zeit, Leben, Werk, mit 4 Reproduktionen in zwölfarbigem Photochrom-Offset, 3 Reproduktionen in Vierfarben-Buchdruck, 2 Reproduktionen in Duplex Buchdruck und 103 Reproduktionen in einfarbigem Buchdruck.

Im gleichen Verlag und vom gleichen Verfasser sind weiter erschienen: Martin Disteli, Romantische Tierbilder, mit Faksimile-Wiedergaben von 8 Aquarellen in zwölfarbigem Photochrom-Offset, 25 Zeichnungen in Mehrfarben-Offset-Tiefdruck und 8 Federzeichnungen und zahlreichen Vignetten in Buchdruck.

Martin Disteli, Abenteuer des berühmten Freiherrn von Münchhausen, Bibliophile Ausgabe, mit Handabzügen der 15 Original-Kupferplatten, gestochen von Martin Disteli. Nachwort von Dr. G. Wälchli. Wir verweisen empfehlend auf diese drei schön illustrierten Disteli-Werke.